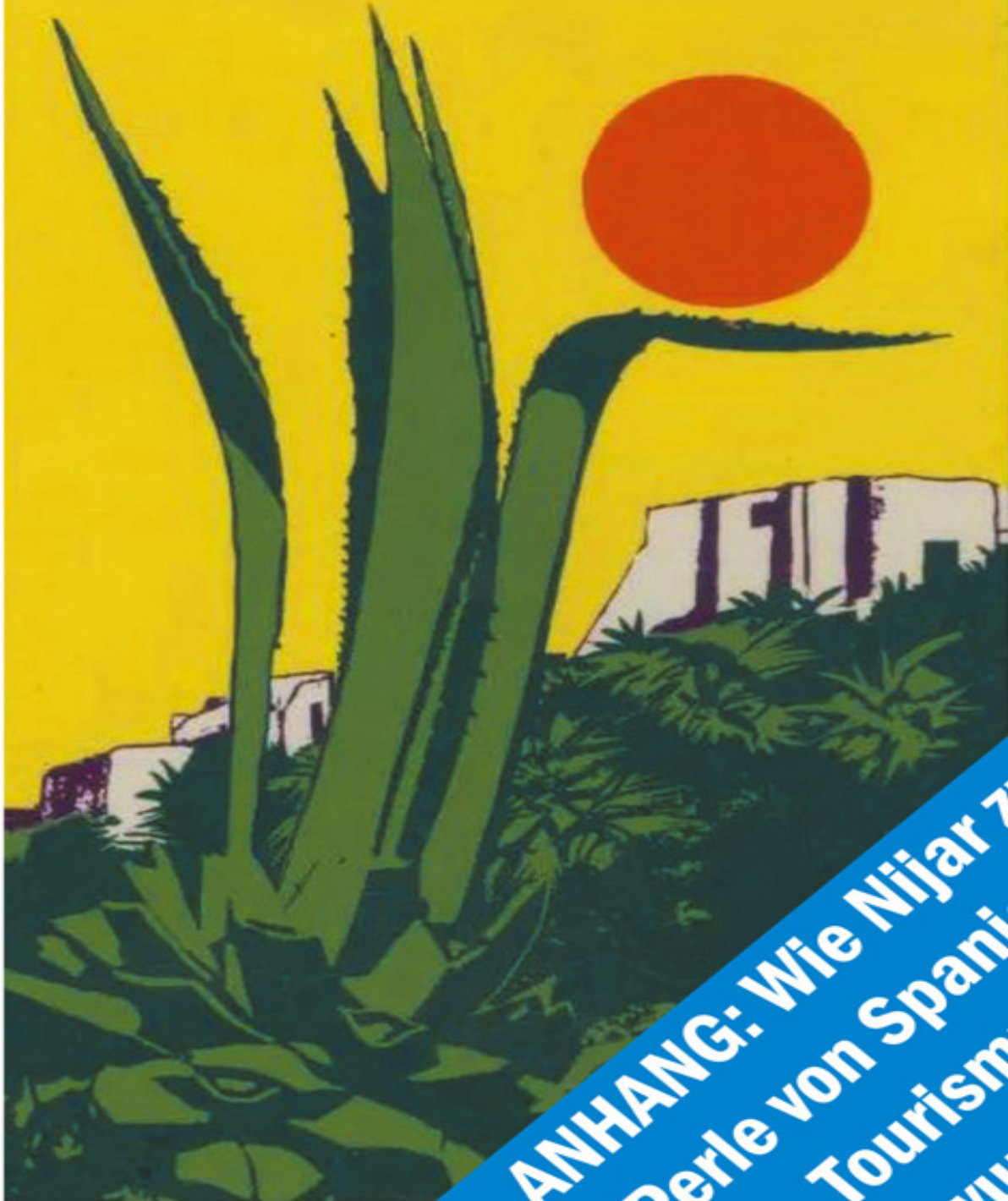


Juan Goytisolo

CAMPOS DE NÍJAR



**ANHANG: Wie Níjar zur
Perle von Spaniens
Tourismus
wurde.**

PROLOG

Juan Goytisolo wurde 1931 in Barcelona geboren. 1956 ging er ins Exil nach Paris.

Er ist Autor von über 100 Büchern, von denen schon sehr früh viele in Deutschland auch übersetzt wurden, was auf seine engen Beziehung zum französischen Verlag Gallimard lag und den vielen französischen Schriftsteller bekannt machte, u.a. Jean Genet, JeanPaul Sartre und Simone de Beauvoir.

In der deutschen Wiki wird ein Großteil seiner Bücher genannt. Juan Goytisolo ist einer der bedeutendsten spanischen Autoren und ein Welt-Autor, der mit zu den meist übersetzten Schriftstellern gehört. In Deutschland wurde fast alles übersetzt, nur zwei frühe Werke sind von keinem Verlag herausgebracht: La Chanca und Campos de Níjar.

Deswegen habe ich mich dieser Bücher angenommen. Ich hatte auch das Glück, Juan kennenzulernen und für den NDR zu interviewen. La Chanca wurde veröffentlicht, für das zweite Buch reichte das Geld nicht mehr. Außerdem gingen Bilder und die zweite Übersetzung verloren, sodass ich jetzt das Buch zum 2. Mal übersetzte und die Veröffentlichung mit eigenen Mitteln herausbringen werde.

Besonders diese beiden Werke von Juan haben Franco zur Weißglut gebracht, weshalb er erst nach Francos Tod wieder nach Spanien und da vor allem in sein geliebtes Almeria reisen konnte. Níjar hat ihn zu seinem Ehrenbürger gewählt, desgleichen Almeria, wo ihm zu Ehren ein Museum errichtet wurde. In La Chanca geht es um die Roma, die in dem fürchterlichsten Elend lebten. Durch Juans Vermittlung

konnte ich sie besuchen und ein halbstündiges Radio-
Programm machen.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel I

Kapitel II

Kapitel III

Kapitel IV

Kapitel V

Kapitel VI

Kapitel VII

Kapitel VIII

Kapitel IX

Kapitel X

Kapitel XI

I

Ich erinnere mich sehr gut an den tiefen Eindruck von Gewalt und Armut, die Almeria auf mich machte, als ich zum ersten Mal über die N340 kommend dort eintraf. Ich hatte Puerto Lumbreras hinter mir gelassen mit den Marktständen in der Mitte der Rambla und das Tal des Almanzora, Huercal Overa, Vera, Cuevas, Los Gallardos. Nach einer Kurve hatte ich die unglaublichen Häuser von Sorbas über dem Abgrund schwebend gesehen. Dann, im Backofen der Sonne, die rauhen, gemeißelten Berge der Gegend von Tabernas, die von der Erosion zerfressen sind und aussehen wie Maulwurfshügel. Die Straße windet sich zwischen Abzweigungen und Schluchten und grenzt an das Bett eines ausgetrockneten Flusses. Vergeblich hatte ich den Schatten eines Busches gesucht oder den einer elenden Agave. In diesem ausschließlich mineralischen Universum bildete der Kalk Spiralen aus feinem Zellophan.



Juan Goytisolo in Almeria.

Ich habe eine klare Erinnerung an meine erste Fahrt hinunter nach Rioja und Benahadux: an das Grün der Orangenbäume, die Höhe geschmückt mit Palmenhainen, das bis zum Geiz genutzte Wasser. Es schien mir damals, dass das Land dort ein wenig humaner war, und erst viel später wurde mir klar, dass ich getäuscht wurde. Angekündigt durch einen Rosenkranz von Höhlen, die in die Seite des Berges gegraben waren - "Hauptstadt des Esparto, des Rotz und der Hülsenfrüchte", wie die Bewohner der Nachbarprovinzen ironisch sagen - liegt Almeria am Fuße einer trostlosen Ödnis, deren Falten von weitem die Wellen eines versteinerten und verkalkten Meeres imitieren. Als ich das letzte Mal dort war, war mir die Stadt bereits vertraut, und ich blieb dort kaum lange genug, um die Zeiten der Autobusse herauszufinden. Ich erkannte das Panorama des Alcazaba über dem Stadtviertel Chanca:

Seine Bewohner verschönern mit weißem Kalk keusch den Eingang zu den Höhlen und, von oben gesehen, reihen sich die Dächer der Hütten wie Dominosteine aneinander, blau, ocker, rosa, gelb und weiß. Es gab auch einen Zugang zum Hügel von San Cristobal, um den Hafen von den Stufen der Via Crucis zu überschauen: eine Bande zerlumpter Lausejungen spielte auf den Stufen und machte sich dreckig und der Atem der Stadt steigt empor wie das Hecheln eines müden Tieres. Almeria hat kein Nachtleben und, bei meinen früheren Aufenthalten, ermannte ich mich, in aller Frühe durch die Straßen zu gehen. Ich werde mich beeilen zu sagen, dass ich es überhaupt nicht bereute. Das Schauspiel entschädigt einen für das Opfer: der Markt von Puerta Purchena, mit seinen Zigeunern und Scharlatanen, unterwürfigen Helfern und Marktschreiern; den verschlafenen Pferdekutschen, die auf Kunden warten, den marokkanischen Emigranten, die im Schatten des Feigenbaumes meditieren, sind vollständig die Mühe wert. Almeria ist eine einzigartige Stadt, halb Insel, halb afrikanisch. Durch seine Männer und Frauen, die in Katalonien nach Arbeit und Brot suchten und übrigens die härtesten Arbeiten verrichteten, habe ich es geliebt, ohne es bisher zu kennen. Die wahre Heimat will gewählt werden: seit ich sie kenne, besuche ich sie jedes Jahr, ohne die vielen hundert Kilometer zu scheuen. Durch eben diese Vororte der Stadt führt auch der Weg nach Murcia, biegt nach rechts auf die N340, eine Regionalstraße ab, die Almería mit den Berg- und Wüstengebieten von Níjar und der Sierra de Gata verbindet. Zu anderen Zeiten, während meiner kurzen Besuche in das Herz der Provinz, hatte ich gelobt, mit mehr Ruhe in diese vergessene Ecke unseres Landes zu reisen, eine Ecke, deren langweilige Liste von Namen, die in der Schule unter Androhung von Strafen gelernt wurden, noch in meinen Ohren klang: "Sacratif in Granada, Gata in Almería, Palos in Murcia, La Nao, San Antonio y San Martín in Alicante ..." Als ich am Busbahnhof

ankam, war das Auto gerade weggefahren. Da für die nächsten zwei Stunden noch Zeit war, ließ ich mein Gepäck im Gepäckaufbewahrung und ging hinaus, um zu bummeln. Auf den Straßen wimmelte es von Verkäufern, Jahrmarktbesitzern und Eisverkäufern, die laut ihre Waren anpriesen. Andere, mehr bescheiden, warteten auf dem Bürgersteig mit ihren Körben mit Zuckerrohr und Kaktusfeigen auf Kunden. Die Sonne schien und die Frauen fegten vor den Häusern. Der wolkenlose Himmel kündigte einen heißen Tag an. Nach dem grauen Winter im Norden fühlte ich mich inmitten dieses Trubels wohl. Ich erinnere mich, dass, als ich die Brücke überquerte, zwei Pferdedroschken mit Mädchen vorbeikamen, die wie typisch spanische Señoritas herausgeputzt waren. Im Bewusstsein der Neugier, die sie erzeugten, bemühten sie sich, die charakteristischen Tugenden ihrer Rasse mit Würde zu verkörpern: Anmut, Haltung, Eleganz, Grazie. Ein Mann machte ihnen mit heiserer Stimme Komplimente. Dann kamen weitere Droschken mit jungen Männern im Gehrock oder Uniform vorbei, ein Kind mit Löckchen, ein Priester. Jemand sagte, sie feierten eine Taufe.

Die Schaulustigen machten sich auf den Weg, und ich betrat eine Bar an zwei Männern vorbei, die zum Zuschauen herausgeschaut hatten. Ich habe sie deutlich in Erinnerung: Dunkle, hagere Männer mit ihren schwarzen Westen, umgedrehten Hüten und bis zum Hals zugeknöpften Hemden. Sie sahen aus wie zwei große Gebirgs-Vögel, und sie sprachen, als würden sie die Wörter kauen.

“Was für Frauen!”

“Spanien ist das beste Land der Welt.”

“Es ist vielleicht nicht so fortgeschritten wie andere Nationen, aber um zu leben... ”

“Verdammt, ich würde mit keinem anderen tauschen wollen.”

Als ich das unnormale Glitzern in ihren Augen bemerkte, verstand ich, dass sie betrunken waren. Der Besitzer

brachte mir einen Kaffee und sie kamen rüber, um ein Gespräch anzuknüpfen. Sie wollten wissen, wer ich bin und wo ich herkomme, was ich dort mache. Obwohl ich ihnen nur einsilbig antwortete, luden sie mich zu einem Plausch ein.

“Nein, ich kann nicht,” sagte ich. Und schaute auf meine Uhr.

“Nein?” “Mein Autobus fährt in wenigen Minuten.” Die Zeit war vergangen, ohne dass ich es merkte, und ich ging weiter auf der Murciastraße in Richtung Bahnhof.

II

Die neun Kilometer der Strecke Almería-El Alquián werden von drei Bussen täglich befahren. Die Straße ist bis nach Níjar geteert, und wenn man die Stadt verlässt, führt eine Abzweigung parallel zur N340 zu den Bädern der Sierra Alhamilla, in deren inzwischen verfallenem Kurorten die müßigen Reichen der Hauptstadt sich zu erholen pflegten. Der Bus nimmt die Straße nach Níjar und lässt die letzten Hütten des Vororts von Almería hinter sich. Mein Nebenmann ist ein Mann in den Vierzigern, dunkel und drahtig. Als ich ihm eine Zigarette anbiete, fragt er mich, ob ich Ausländer bin. Ich sage ihm, dass ich aus Barcelona komme, und sage ein paar Worte auf Katalanisch.

“Ich arbeitete dort fast zehn Jahre“, sagt er, “in Hospitalet, Barcelona, Tarrasa... Das ist wirklich Leben. Ich wünschte, ich wäre nie fortgegangen. Die Frau konnte das Wetter nicht vertragen und ich war dumm genug, zurückzukommen. Jetzt, wo sie vier Kinder hat und ein weiteres unterwegs ist, kann man das Glück nicht mehr wie bisher in Versuchung führen. Hier wird man sehr schnell alt, und dann die Familie, die einen fesselt... ” Während er mit dem Schicksal hadert, beobachte ich durch das Fenster die Landschaft. Eine ockerfarbene Ebene erstreckt sich bis zum Golf von Almeria, die von Zeit zu Zeit mit dem Grün irgendeines Feigenbaums gesprenkelt ist. Der Boden ist rissig und voller Steinfelder. In der Ferne schlägt das Meer hohe Wellen.

“Sieh mal dies hier.... ” Mein Nachbar zeigt auf einen eingezäunten Obstgarten. Drinnen sind die Hügelbeete sorgfältig mit Bohnen, Tomaten, Auberginen und Paprika bebaut.

“Sind sie nicht großartig?”

Ich sage ja, sie sind großartig.

“Um etwas aus dieser Erde herauszuholen, muss die Briefftasche gut gefüllt sein. Der Boden ist steinig und man muss alles herbeibringen, das Wasser, den Dünger, den Sand...” - “Den Sand?” - “Um die Wärme zu halten. Das Gemüse wächst schneller und es kommt schneller als gewöhnlich auf den Markt. Es ist eine Methode von den Kanarischen Inseln, die sie in der Gegend von La Rápita anwenden. Hier, als es vom Besitzer der Temprana benutzt wurde, haben alle gesagt, dass er sich die Finger verbrennen wird, aber der Typ hat hunderttausend Duros für die erste Ernte eingesteckt.” Die Landschaft ist ein wahrer Brutofen. Zahlreiche Ramblas [trockene Flußbetten. D. Ü.] queren die Ebene in Richtung Meer. Der Bus fährt die Flussbetten hinunter und hinauf. “ Siehst du die Einzäunung?” Mein Nachbar weist auf eine zwei Meter hohe Mauer, die wie eine Friedhofsmauer aussieht. Die Sonne wirft die Strahlen auf der geweißelten Mauer zurück und eine Ziege mit geschwollenen Eutern steht oben und knabbert an einem Feigenkaktus.

“Es ist ein experimenteller Garten. Sie haben ihn in eineinhalb Monaten fertiggestellt.” Die Neuheit, sagt er, liegt im Bewässerungssystem. Oben, unter der Frühlkultur liegt eine Zisterne unter einem Metallgitter, dann kommen zwei Handbreit gedüngter Erde bedeckt mit einer Schicht Sand. Dies verhindert die Verdunstung, die in dieser Gegend enorm ist. Durch das Metallnetz steckt die Pflanze ihre Wurzeln ins Wasser.” Wir erreichen El Alquián. Sein Aussehen erinnerte mich, ich weiß nicht warum, an einige Weiler im Ebrodelta. Die Architektur ist chaotisch und der Bus wird von einer großen Kinderschar umringt. Ich verabschiedete mich von dem Mann und ging in der Hitze zu Fuß auf dem Gehsteig weiter. Die Frauen sind im Schatten der Hauseingänge mit Handarbeiten beschäftigt und ein paar Jugendliche haben Spaß daran, dem Dorftrottel etwas

beizubringen. Er ist ein bärtiger kleiner Mann, mit hängenden Lippen und Ohren in Form eines Henkels. Sein Karabiner ist ein Eschenstab, und er gehorcht den Kommandostimmen der Rabauken, gestikuliert und streckt seine Zunge heraus.

Die Straße ist glücklicherweise von Bäumen gesäumt. Am Ausgang von El Alquíán, inmitten eines Eukalyptuswaldes, steht die unvollendete Ruine der Gewerkschaftsschule für Söhne von Fischern. Bei meiner Rückkehr nach Almería erklärte mir der Busfahrer, dass dies schon seit mehr als zehn Jahren so ist. Die Kredite waren inmitten der Arbeit zu Ende und nun kann man die Landschaft durch die Baulücken betrachten.

Hundert Meter weiter liegen die Bauernhäuser weiter auseinander. Auf die eingezäunten Gärten folgen Brachland und die sandigen und ausgetrockneten Wadis [oft ausgetrocknete Flüsse. D.Ü.]. Die Vegetation ist auf ihr Minimum reduziert: Kaktusfeigen, Agaven, der eine oder andere verkrüppelte und zwergenhafte Olivenbaum. Auf der rechten Seite erstreckt sich die Ebene bis zu den Golfdünen, ganz verschwommen durch den Kalkstein. Die Abkürzungen folgen dem steinigen Boden und verirren sich zwischen Brombeersträuchern, verbranntem und dornigem Gestrüpp. Wolken krönen die Berge des Cabo de Gata. Am Horizont liegt das Meer wie ein Streifen geschmolzenes Blei.

Auf der linken Seite sehen die Gebirgszüge wie Pappe aus. Eine kurvenreiche Straße führt zu den Dörfern Cuevas de los Úbedas und Cuevas de los Medinas. Uralte Bergbauzentren, Überbleibsel der großen Krise zu Beginn des Jahrhunderts, gleichen zwei Geiernestern, eingebettet am Rand der Berge. Von dort bringen die Lastwagen das Erz nach Almería, wo es zur Verhüttung in die Häfen von Deutschland, Frankreich und England verschifft wird.

An der Straße nach Níjar befinden sich einige Gehöfte der staatlichen Forstbehörde mit Pitas und Agaven, gesetzt in Reihen auf einem riesigen Terrain von ockerfarbener Erde